

Das kirchliche Leben der Lutheraner in der Sowjetunion

I.

Die Anfänge protestantischen Lebens in Rußland gehen bis auf das Jahr 1558 zurück. Der Zar der Moskowiter, Iwan IV., der Grausame, war in Livland eingefallen und hatte die Stadt Dorpat, heute Tartu in Estland, erobert. Als Geiseln für den Gehorsam der Stadt führte er zuerst den Bischof und dann Bürger mit ihrem Pastor ins Innere Rußlands als Gefangene weg. Die Verschleppung wiederholte er in den nächsten Jahren mehrmals, bis der größte Teil der Einwohner dieser Stadt und Tausende deutscher Einwohner des Landes nach Moskau und andere Städte im Innern Rußlands weggeführt waren. Von dem Prediger Wattermann, der eine Gruppe seiner unglücklichen Gemeindeglieder in die Gefangenschaft begleitete, heißt es in einer alten livländischen Chronik:

„Der ist mit ihnen in das Exilium gezogen, hat seine Herde wie ein rechtschaffener Hirte geweidet, und wenn er nicht Pferde gehabt, ist er zu Fuß von einer Stadt zur anderen gegangen, da seine Schafe verstreut gewesen, hat sie besucht und allezeit zur Furcht des Herrn ermahnet, auch ihren Kindern Schulmeister, so gut er sie haben konnte, verordnet, die ihnen auch in allen Städten an den Sonntagen aus den Postillen vorlesen mußten.“ (Dieses und weitere Zitate sind dem Buch „Geschichte des Protestantismus in Rußland“ von Erik Amburger entnommen.)

Diese verschleppten Livländer haben in der Moskauer deutschen Vorstadt, von den Russen „nemetzkaja sloboda“ genannt, 1576 ihre erste evangelisch-lutherische Kirche erbaut. Die Gebildeten unter ihnen, Ärzte, Beamte, Militärs, traten in den Dienst des Zaren; die Handwerker, Kaufleute und Gefangene anderer Berufe erwiesen sich als nützliche Einwohner. Darum war der Zar bald daran interessiert, diese Fremdlinge in seinem Lande zu behalten und hat auch weiteren Zuwanderungen von Balten und Westeuropäern keine Schwierigkeiten gemacht.

So begann die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland. Gefangene der gegen Westeuropa geführten Kriege oder ins Land gerufene Gelehrte, Kaufleute, Unternehmer, Fachleute, je nach den Zeitläufen, vermehrten ihren Bestand.

Zar Peter I., der Große, hat die Tore nach dem Westen weit geöffnet und zum Aufbau seines Heeres und seiner Flotte sowie der neuen Hauptstadt

St. Petersburg viele Deutsche in sein Land gerufen. Es entstanden neue evangelisch-lutherische Gemeinden in St. Petersburg, in den Garnisonen für die Militärs (Kronstadt, Asow, Taganrog) am Aufbauplatz der Don-Flotte (Woronesh).

Deutsche Generäle holten Feldprediger, Unternehmer Pastoren für die Hütten- und Bergarbeiter und deren Familien.

Gleichzeitig drangen abermals russische Truppen in Livland ein und führten zahlreiche Gefangene davon, darunter mehrere Landpastoren, und schließlich, nach der Besetzung des Landes, 1708 große Teile der Bürgerschaft von Narwa und Dorpat. Letztere wurden größtenteils in nordrussischen Städten (Wologda u. a.) angesiedelt.

1709 ist nach der Schlacht von Poltawa das ganze schwedische Heer in Gefangenschaft geraten. Die höheren Offiziere durften in Moskau bleiben, die jüngeren Offiziere und die Mannschaften wurden nach Sibirien gebracht, wo Tobolsk der Mittelpunkt der Ansiedlungen wurde.

Die geistliche Betreuung dieser Gefangenen bildete eine dankbare Aufgabe für die in Rußland ansässigen Evangelischen. Nach Tobolsk hat sogar A. H. Francke Theologen und Lehrer entsandt in der Hoffnung, unter den Völkern Sibiriens Mission treiben zu können. Da die Gefangenen teilweise auch ihre Familien bei sich hatten, wurde hier eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache eröffnet, die sich großen Zuspruchs auch bei den russischen Familien erfreute. 1721 wurden die schwedischen Gefangenen entlassen. In Tobolsk blieb die evangelisch-lutherische Gemeinde lange Zeit als Garnisonsgemeinde und als Betreuerin der nach Sibirien strafverschickten Evangelischen bestehen.

Im 19. Jahrhundert kamen freiwillige Umsiedler aus dem europäischen Rußland hinzu, welche die im weiten Umkreis von Tobolsk ansässigen Lutheraner zu einem Kirchspiel zusammenfaßten, das 1907 rund 6000 Eingepfarrte zählte (1600 Deutsche, 2400 Letten und 1600 Esten u. a.).

Die größte Einwanderungswelle deutscher Bauern, die fast ein Jahrhundert lang anhielt, wurde durch zwei kaiserliche Manifeste ausgelöst. Das Manifest der Kaiserin Katharina II. vom Jahre 1763 rief deutsche Bauern aus Hessen und der Pfalz in die Steppengebiete an den Ufern der Wolga und Mennoniten aus der Danziger Niederung in das Land der ehemaligen Saporoger Kosaken am Dnjepr.

Kaiser Alexander der I. richtete seine Einladung im Jahre 1804 an die Bauern in Württemberg, Baden und der Rheinpfalz, um die von den Türken geräumten Gebiete Südrußlands und Bessarabiens zu besiedeln. Es folgten nach 1763 eineinhalb Jahrhunderte der Gründung und Ausbreitung deutscher Bauerngemeinden, die immer weitere Gebiete der sarmatischen Steppe

unter den Pflug nahmen und um die Wende des XIX. Jahrhunderts östlich der Wolga bis tief in die Weiten Sibiriens und Mittelasiens vordrangen und bis dahin ungenutzten Boden in landwirtschaftlichen Kulturboden verwandelten.

1914 bestanden im europäischen und asiatischen Rußland dreitausend deutsche Bauernsiedlungen. In jeder stand eine Kirche oder wenigstens ein bescheidenes Bethaus. Schon Iwan IV. hat trotz seiner grausamen Methoden der Verschleppung den lutherischen Fremdlingen die freie Religionsübung zugestanden. Einem päpstlichen Diplomaten, der 1581 in Moskau eintraf, sagte der Zar: „In Unserem Reich leben viele Andersgläubige und Wir belassen sie bei ihrer Überzeugung, nur dürfen sie dieselbe unter Unserem Volke nicht verbreiten.“ (Amburger S. 20.)

Zar Peter I. hat den ausländischen Offizieren erstmalig in einem Manifest die freie Religionsübung und den Bau von Kirchen zugestanden (1702). Die nachfolgenden Herrscher haben den deutschen Bauern der vier konfessionellen Gruppen — Lutheranern, Reformierten, Katholiken und Mennoniten — in ihren Manifesten dieselbe religiöse Toleranz zugestanden, verbunden mit dem Recht, Gemeinden zu gründen, Kirchen zu bauen und Geistliche zu berufen. Freilich wurde auch jedes Mal die „Proselytenmacherei“ streng verboten.

In dem Kirchengesetz von 1832 erhielten die evangelisch-lutherischen und die reformierten Gemeinden in Rußland ihre gemeinsame Rechtsbasis und allumfassende kirchliche Ordnung. Die Gemeinden im eigentlichen Rußland — außerhalb der Baltenlande, Finnlands und Polens — wurden in zwei Konsistorialbezirken zusammengefaßt. Der Petersburger reichte vom Weißen Meer im Norden bis zum Schwarzen Meer im Süden. Der Moskauer umfaßte Zentralrußland, das Wolgaland, Ural und Kaukasus sowie ganz Sibirien bis zu dessen östlichster und entferntester Gemeinde in Wladiwostok an der Küste des Pazifik. Die Leitung eines Konsistorialbezirkes lag in den Händen eines Konsistoriums mit einem weltlichen Präsidenten und einem Geistlichen Vize-Präsidenten mit dem Titel eines Generalsuperintendenten. Für die Angelegenheiten der reformierten Gemeinden bestand bei jedem Konsistorium eine besondere „Reformierte Sitzung“, gebildet unter Heranziehung eines reformierten Pastors und eines Beisitzers. Beide Konsistorien und ebenso die Konsistorien der Baltenlande waren dem Generalkonsistorium mit dem Sitz in St. Petersburg unterstellt.

Außer den Lutheranern deutscher Nationalität wohnten im Bereich des Petersburger Konsistorialbezirks Finnen, die in Ingermanland drei evangelisch-lutherische Propsteien bildeten. Ferner waren durch Zuwanderungen aus den Baltenlanden estnische und lettische lutherische Bauerngemein-

den im Gouvernement Petersburg und später auch im Süden Rußlands entstanden. Endlich bildeten sie in der Hauptstadt Petersburg und in anderen Städten selbständige Gemeinden oder wurden gemeinsam mit den übrigen Eingepfarrten von einem Pastor, der ihre Sprache beherrschte, bedient.

So bildete das Kirchengesetz den Rahmen, der bei den Evangelischen über alles räumlich und völkisch Trennende hinweg das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkte.

Der Zeitraum vom Erlaß des Kirchengesetzes im Jahre 1832 bis zum Ende der Monarchie im Jahre 1917 war eine Ära des Wachstums der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland auf allen Lebensgebieten.

Dreihundertundsechzig Jahre waren vergangen, seitdem die ersten Lutheraner als Gefangene in Moskau unter leidvollen Umständen sich zur ersten Gemeinde zusammengeschlossen haben und bald darauf ihr erstes Gotteshaus erbauten.

E. Amburger, der auf zuverlässigen Quellen fußt, bringt im oben erwähnten Werk folgende Einzelangaben über die Konsistorialbezirke Petersburg und Moskau für das Jahr 1904. Damals gehörten zum Petersburger Bezirk rund 641 000 Eingepfarrte, zum Moskauer rund 459 000, insgesamt somit 1 100 000 Eingepfarrte im eigentlichen Rußland.

Davon waren 801 000 Deutsche, 136 000 Finnen, 105 000 Esten, 48 800 Letten, 6 800 Schweden u. a. Die Statistik der Kirchengebäude ergibt 287 Kirchengebäude. An diesen Kirchen gab es 206 Pfarrstellen. Die Zahl der Bethäuser in kleineren Landgemeinden, in denen der Küsterlehrer, wie am Anfang in Moskowien, den sonntäglichen Lesegottesdienst hielt und in der Woche die Jugend unterrichtete, macht das Vielfache der genannten Zahlen aus.

II.

Die Sowjetregierung hat durch die Enteignung des Kirchenvermögens im Jahre 1918 die evangelischen Gemeinden deshalb besonders hart getroffen, weil diese die materielle Basis für ihr gesamtes Kirchen- und Schulwesen mit einem Schlage verloren haben, das sie aus eigenen Mitteln durch Jahrhunderte aufgebaut hatten. Die Liquidierung der wohlhabenden Schicht in Stadt und Land und insbesondere der wirtschaftlich tüchtigen deutschen Bauern, hat von dem größten Teil der Evangelischen durchschnittlich mehr Opfer gefordert als von den übrigen Einwohnern des Landes. 1923 waren von 198 evangelischen Geistlichen (im Jahre 1917) nur noch 98 im Dienst. 1935 sind die letzten evangelischen Pastoren aus Leningrad verbannt worden. Als Letzter hat ein finnischer Pastor die Stadt mit dem einst so reichen geistigen und religiösen Leben evangelischer Prägung verlassen. Er war

finnischer Staatsbürger und wurde als Ausländer über die Grenze nach Finnland abgeschoben. Bischof Malmgren, Leningrad, konnte schwerkrank ins Ausland gebracht werden, wo er gestorben ist; Bischof Theophil Meyer ist in Moskau gestorben. Das Predigerseminar in Leningrad wurde geschlossen.

Die kirchliche Organisation und die Kirchenleitung war zerstört. Bald waren auch die letzten „Kultdiener“, Küsterlehrer und Laienprediger, aus den Gemeinden entfernt. Nur noch in der Familie konnte Glaubenslehre gepflegt werden. Da während der Säuberung hauptsächlich Männer im Alter vom 21. bis 50. Lebensjahr verschickt wurden, war 1939 jede dritte Familie ohne männliches Oberhaupt.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges folgte der letzte Akt der Vernichtungstragödie der evangelischen Kirchengemeinden. Alle Deutschen in Stadt und Land wurden kurzfristig aus ihren Gemeinden weggeführt. Alle Habe, bis auf einige Kilo Handgepäck, blieb zurück. Durch ein Dekret von Ende August 1941 wurde die autonome Republik der Wolgadeutschen aufgelöst und ihre deutschen Einwohner wegen angeblicher Vorbereitungen von Aufständen, Spionage und Sabotage nach Sibirien und Mittelasien umgesiedelt. 15 Jahre, von 1941 bis 1955, bewahrte die Sowjetregierung über das Schicksal dieser Menschen Schweigen. Kein Brief, keine Nachricht konnte untereinander oder mit der Außenwelt gewechselt werden. Dasselbe Schicksal hatten bereits vorher etwa 200 000 Finnen evangelisch-lutherischer Konfession erlitten, die vor und während des Sowjetisch-Finnischen Krieges 1939 als Stammesverwandte eines mit der Sowjetunion kriegführenden Volkes aus ihrem Heimatgebiet Ingermanland und aus Westkarelien in das asiatische Rußland und nach Turkestan in Mittelasien zwangsumgesiedelt wurden.

Außerdem sind Zehntausende evangelisch-lutherische Christen nach der Aufrichtung der Sowjetmacht in den baltischen Staaten Estland und Lettland nach dem asiatischen Rußland verbannt worden. Da bei der Verbannung die Männer in der Regel von den Familien getrennt wurden, waren es in diesen dunkelsten Jahren die Mütter und Großmütter, die im Kreise der Familie das Wort, das Lied und die Gebete pflegten und weitergaben.

Im September 1955 besuchte Dr. Konrad Adenauer Moskau. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen sollte vorbereitet werden. Die Voraussetzung war die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen und der zivilverschleppten deutschen Staatsbürger. Daraufhin erfolgte das Dekret der Sowjetregierung „Über die Aufhebung der Beschränkung in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlungen

befinden“. Die Rückkehr in die Heimatgemeinden blieb jedoch verboten. Da nur eine geringe Zahl von Familien vollzählig beisammen waren, konnten sich die Getrennten wieder suchen und innerhalb der Vertreibungsgebiete zusammenkommen. — Die neuen Siedlungsgebiete erstrecken sich vom Eismeer im Norden bis zur chinesischen Grenze im Süden und vom Ural und den anliegenden Gebieten im Westen bis tief nach Ostsibirien hinein (Omsk, Altaj, Irkutsk und Krasnojarsk, Jakutsk und Magadan).

III.

Berichte über das Auffinden der getrennten Familienglieder und die Freude, wenn diese am Leben und gesund waren, bildeten den Hauptinhalt der ersten Briefe. Dann folgten aber bald auch ergreifende Berichte über die ersten Gottesdienste. In Scheunen, in Lagerräumen der Bahnhöfe, in großen Zelten und im Süden auch im Freien und auf Friedhöfen strömten die Menschen zusammen, hörten die Laienprediger und waren vom lange vermißten Gemeindegesang tief bewegt.

Die Zeit des „Tauwetters“ war in der Sowjetunion angebrochen. Die religiösen Versammlungen wurden duldsamer behandelt. Das Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Ostumsiedler (Rußlanddeutschen) konnte viele Bücherwünsche befriedigen. Dem Gustav-Adolf-Verein ist es sogar gelungen, dem einzigen evangelisch-lutherischen Pastor, der seinen Dienst im Mittelpunkt des Neulandgebiets, Zelinograd in Kasachstan, wieder aufnehmen konnte, ein Harmonium, einen Talar und ein Abendmahlsgerät zu lassen. Dieser Pastor hat mit seiner Gemeinde ein geräumiges Haus von einem Kasachen gekauft und ein Gotteshaus für etwa 400 Personen eingerichtet. An Festtagen kommen Glaubensgenossen von weit her, um Kinder taufen, Ehen einsegnen zu lassen und das Abendmahl zu feiern.

Es bestehen heute viele religiöse Gemeinschaften evangelisch-lutherischer Glaubensgenossen. Sie kommen abwechselnd in Privatwohnungen zusammen, hören Gottes Wort, singen, beten, Laienprediger vollziehen Nottaufen, segnen Ehepaare ein, feiern das Mahl. Im Sommer dienen Friedhöfe als Versammlungsort. In Städten haben solche Gemeinschaften mit russischen Baptistengemeinden Abmachungen getroffen und halten am Nachmittag ihre deutschen Gottesdienste in deren Gotteshäusern ab. Die Zahl solcher Gemeinschaften ist auch nicht annähernd festzustellen.

Nach neuesten Meldungen, die noch der Bestätigung bedürfen, haben sich im vergangenen Jahr sieben weitere evangelisch-lutherische Gemeinschaften registrieren lassen oder um ihre Registrierung nachgesucht, und zwar: drei in Städten Sibiriens, Tomsk, Nowossibirsk und Omsk. Das ehemalige Kirchspiel Barnaul—Tomsk ist eine Gründung deutscher Hütten- und

Bergwerksfachleute, die seit 1751 in diesen staatlichen Unternehmungen beschäftigt waren. Lutherische Letten und Esten aus dem Baltikum kamen hinzu. 1907 zählte das Kirchspiel 5500 Eingepfarrte.

Von 1751 bis 1929 amtierten hier nacheinander 15 Pastoren, die die drei Sprachen der Gemeindeglieder beherrschten.

Das Kirchspiel Omsk umfaßte die Lutheraner in den Städten eines großen Gebiets, darunter auch das heutige Zelinograd (ehemals Akmolinsk) sowie Bauernsiedlungen im Gebiet Omsk. Hier wurde 1792 eine evangelische Kirche erbaut, an der bis zur Revolution sechs Pastoren Dienst taten. 1907 hatte das Kirchspiel rund 7000 Eingepfarrte.

In Nowossibirsk wohnt heute eine große Zahl vor und während des Zweiten Weltkrieges verschickter Deutscher und Balten.

Aus Mittelasien wurden drei registrierte lutherische Gemeinschaften in den Städten Alma-Ata und Karaganda in Kasachstan sowie in Frunse, der Hauptstadt Kirgisiens erwähnt. Endlich wird eine lutherische Gemeinschaft in der Stadt Sysranj gemeldet. Diese Stadt liegt an der mittleren Wolga, aber außerhalb der 1941 aufgelösten Republik der Wolgadeutschen. Es wird sich hier um Wolgadeutsche handeln, die außerhalb ihres ehemaligen Heimatgebietes an den heimatlichen Fluß zurückkehren konnten.

Diese neuen legalen lutherischen Gemeinschaften sind ermutigende Zeichen.

Das wichtigste Anliegen der lutherischen Glaubensgenossen bleibt der Zusammenschluß dieser und weiterer Gemeinschaften und die Ausbildung des Predigernachwuchses nach dem Vorbild der evangelisch-lutherischen Kirche in den baltischen Staaten und seit einem Jahr auch in Litauen.

Wer an Christus glaubt, der muß Reichtum unter Armut, Ehre unter Schmach, Freude unter Betrübniß, Leben unter dem Tod erkennen und behalten durch den Glauben, der an Gottes Wort hanget und solches verwaltet.

MARTIN LUTHER